

Ein Kriegergrab des 5. Jahrhunderts nach Christus aus Opfingen, Stadt Freiburg

Ch. Bücken, M. Hoeper

Siedlungsgeschichtliche und archäologische Untersuchung

Für die Übergangszeit zwischen dem Ende der römischen Herrschaft und dem Beginn der merowingerzeitlichen Gräberfelder im späten 5. Jahrhundert, also für das 4. und den Großteil des 5. Jahrhunderts nach Christus, gibt es im Breisgau nur wenige archäologische Belege. In der römischen Zeit wie in der Merowingerzeit ist in diesem Raum eine dichte Besiedlung nachzuweisen. Für die Zwischenzeit jedoch, in der man mittlerweile einige frühalamannische Siedlungsplätze kennt, gibt es nur zwei größere Gräbergruppen (in Wyhl und bei der Sponeck), sonst nur vereinzelte Bestattungen (in Ihringen, Mengen, Sasbach und Breisach [Abb. 1]). Als Ursache für diese Fundarmut sind die verschiedensten Gründe angeführt worden: von der Bestattungssitte und der angeblich geringen Selbsthaftigkeit bis zur Schwierigkeit des Nachweises von Alamannen aufgrund der Übernahme römischen Kulturgutes. Die Verteilung der frühalamannischen Fundstellen im Breisgau zeigt uns beim gegenwärtigen Stand der Forschung nur eine lockere, verstreute Besiedlung, z. T. im direkten Vorfeld der am Rhein gelegenen Kastelle, oder an wichtigen Verkehrsverbindungen orientiert. Die großen Reihengräberfelder der Merowingerzeit setzen hier vereinzelt gegen Ende des 5. Jahrhunderts, überwiegend sogar erst im 6. Jahrhundert nach Christus ein. So lassen sich im Breisgau insgesamt nur 61 Gräber in die Zeit des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts datieren, denen mehr als 4000 bisher bekannte Gräber der folgenden 250 Jahre gegenüberstehen. Mit Sasbach im Norden des Breisgaus, am nördlichen Rand des Kaiserstuhls, Mengen in der Mitte, gelegen auf der lößbedeckten „Mengener Brücke“, und Buggingen im Süden, im Markgräfler Hügelland, scheint die reihengräberzeitliche Besiedlung im Breisgau flächendeckend zu beginnen (Abb. 1). Diese Fundplätze belegen anhand von Beigaben und Trachtbestandteilen in den Gräbern eine eigenständige Kulturerscheinung der Merowingerzeit, die sich aus römischen und germanischen Elementen entwickelt hat. Mit dem zufällig entdeckten Kriegergrab von Opfingen haben wir nun ein weiteres Grab aus der Übergangszeit, das diese Kulturentwicklung der eingewanderten Alamannen nach der römischen Epoche erhellen hilft.

Bei einem Spaziergang auf dem Opfinger Kirchberg, oberhalb des Ortes im Gewann „Katzensteig“, fanden die Verfasser im Dezember 1990 auf einem gepflügten Acker nördlich des heutigen Ortsfriedhofes mehrere Fragmente eines spitzkonischen Glasbechers aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 4,1). Die sehr dünnwandigen Glasfragmente wurden in relativ großen Stücken aufgefunden, was bei Lesefunden aus Siedlungsbereichen eher ungewöhnlich ist. Außerdem kamen die Glasbecherfragmente auf der Anhöhe oberhalb des heutigen Dorfes zutage, weshalb hier ein Grabfund vermutet werden konnte, da merowingerzeitliche Gräberfelder im Bereich von Kaiserstuhl und Tuniberg häufig oberhalb der heutigen Orte auf den Anhöhen liegen (Abb. 2). Im allgemeinen scheinen bestimmte Bereiche für die Anlage der Gräberfelder im Breisgau bevorzugt worden zu sein. So wurden in Gebieten mit geringen Höhenunterschieden die Friedhöfe vor allem an den Hängen der Lösshöhenrücken zu den Bachtälern angelegt (z. B. Mengen „Hohle-Merzengraben“). An den Randbereichen von Kaiserstuhl, Tuniberg, Nimberg und Markgräfler Hügelland zur Niederterrasse hin finden wir die Gräberfelder auf den Randhöhen hoch über den heutigen Orten,

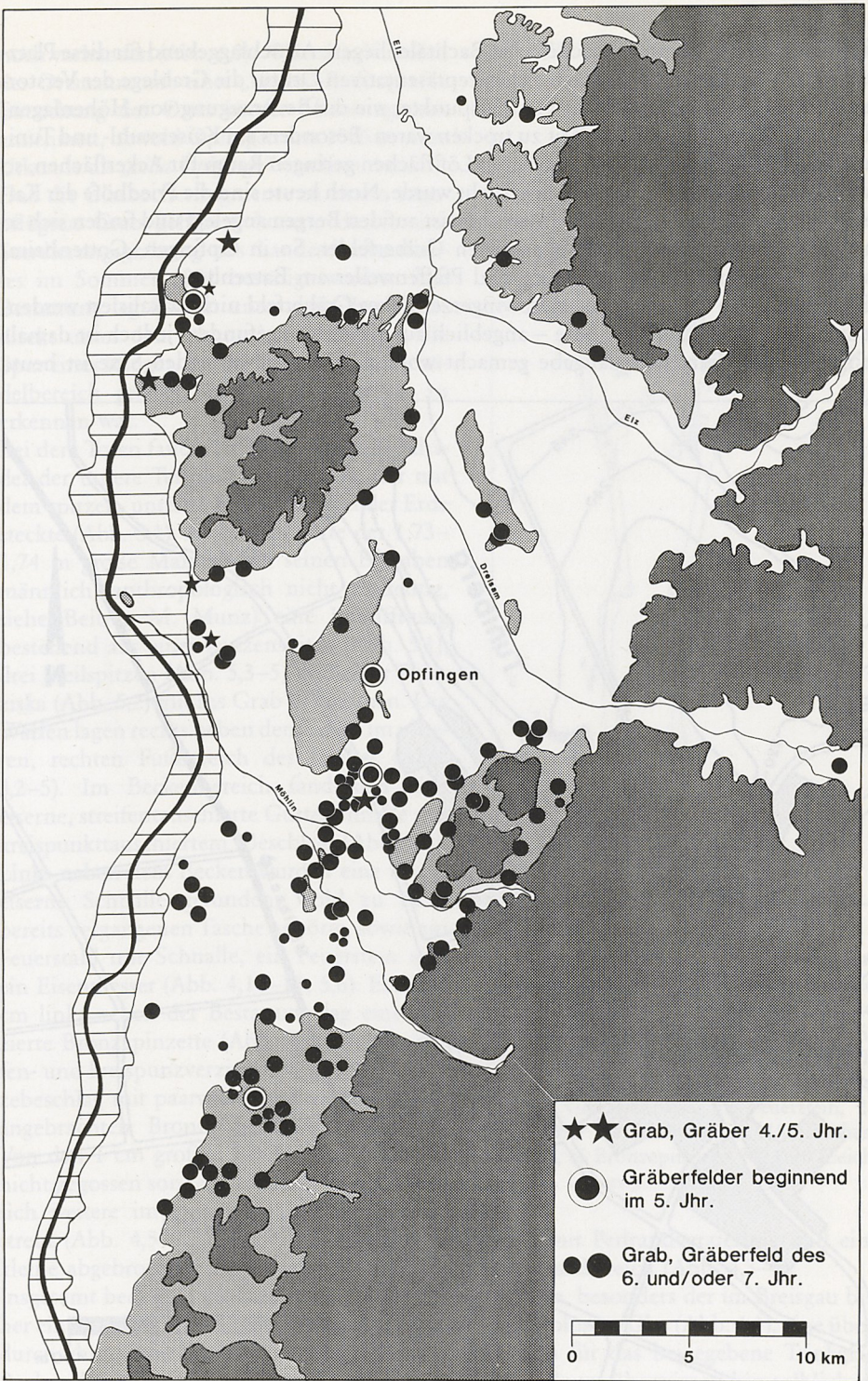


Abb. 1: Verbreitungskarte der Gräber und Gräberfelder im Breisgau vom 4. bis 7. Jahrhundert nach Christus (Zeichnung M. Hoeper).

die immer auf den Schwemmfächern der Bachtäler liegen. Ausschlaggebend für diese Platzwahl waren neben der Suche nach einem repräsentativen Ort für die Grablege der Verstorbenen wohl auch wirtschaftliche Gesichtspunkte, wie die Bevorzugung von Höhenlagen, die für den Ackerbau in dieser Zeit zu trocken waren. Besonders am Kaiserstuhl- und Tunibergrand bieten die schmalen, nutzbaren Lößflächen geringen Raum für Ackerflächen, so daß für die Gräber ein anderer Platz gesucht wurde. Noch heute sind die Friedhöfe der Kaiserstuhl- und Tunibergrandgemeinden zumeist auf den Bergen angelegt und finden sich so in unmittelbarer Nähe der alamannischen Gräberfelder. So in Opfingen, Gottenheim, Bahlingen, Hugstetten am Nimberg und Pfaffenweiler am Batzenberg. Bisher konnte in Opfingen ein merowingzeitliches Gräberfeld nicht lokalisiert werden. Lediglich 1885 wurden zwei Saxe – angeblich aus Gräbern – gefunden, jedoch ist damals keine genauere Fundstellenangabe gemacht worden. Einer dieser beiden Saxe ist heute

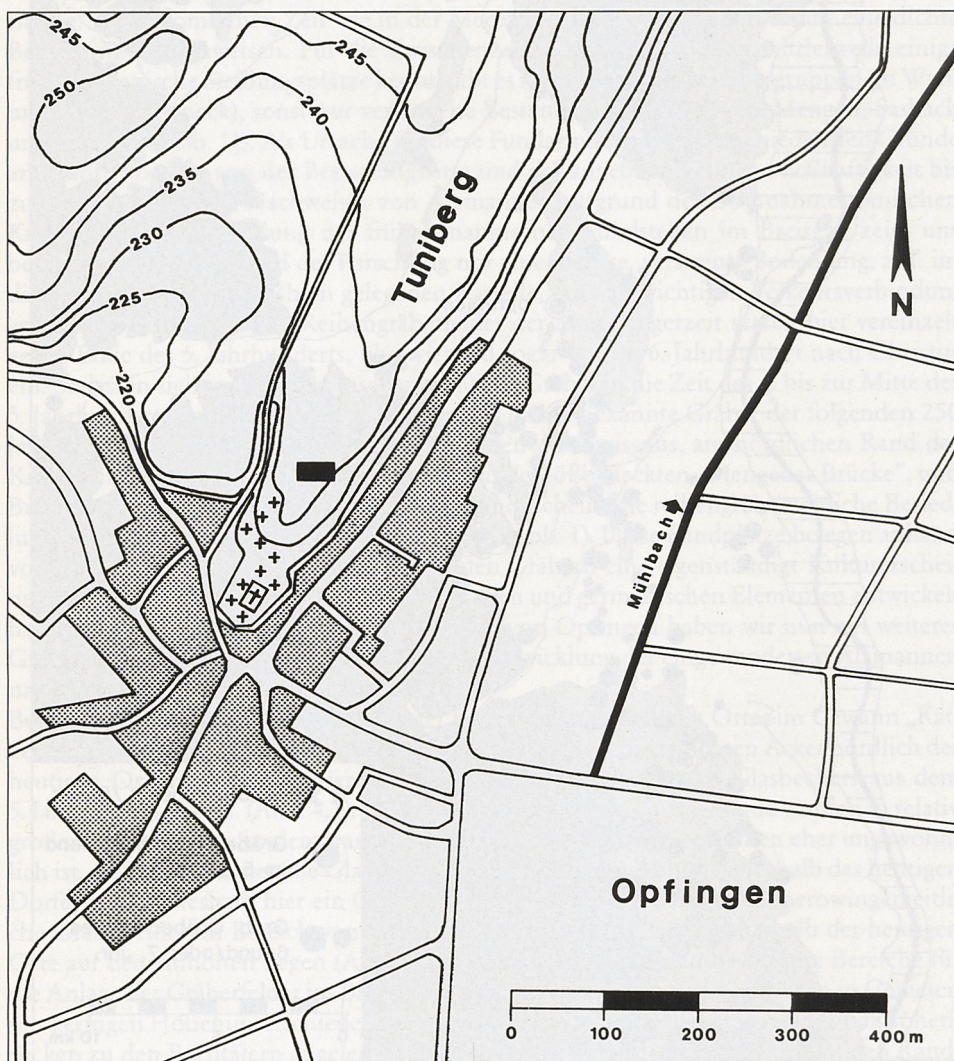


Abb. 2: Lage des Kriegergrabes 91/1 von Opfingen „Katzenstein“, Stadt Freiburg i.Br. (Zeichnung M. Hoeper).

noch vorhanden (Abb. 6,3). Weiterhin ließ auch der Ortsname mit einer „-ingen“-Endung eine Entstehung des Ortes in der Merowingerzeit annehmen, obwohl Opfingen erst 1005 in einer Urkunde als „*villa Ophfinga*“ erwähnt wird.

Daß die Glasbecherfragmente zu einem angepflügten Grab gehören, konnte durch eine Sondierungsgrabung des Landesdenkmalamtes im Sommer 1991 bestätigt werden. Die Bestattung lag 0,40 m unter der Oberfläche, direkt unter dem Humusbereich, wobei die Spur eines Pfluges, der die Bestattung im Schädelbereich gestört hatte, noch deutlich zu erkennen war.

Bei dem Toten fand sich 20 cm vor dem Schädel der untere Teil des Glasbechers, der mit dem spitzen, unteren Ende schräg in der Erde steckte (Abb. 3,1). Außerdem hatte der 1,73–1,74 m große Mann (nach seinen Beigaben männlich, anthropologisch nicht eindeutig, siehe Beitrag M. Munz) eine Bewaffnung bestehend aus einer Lanzenspitze (Abb. 5,1), drei Pfeilspitzen (Abb. 5,3–5) und einer Franziska (Abb. 5,2) mit ins Grab bekommen. Die Waffen lagen rechts neben dem Toten im unteren, rechten Fußbereich des Grabes (Abb. 3,2–5). Im Beckenbereich fand sich eine eiserne, streifentauschierte Gürtelschnalle mit kreispunkttauschiertem Beschlag (Abb. 4,8). Links neben dem Becken wurden eine kleine eiserne Schnalle gefunden, wohl zu einer bereits vergangenen Tasche gehörig, sowie ein Feuerstahl mit Schnalle, ein Feuerstein und ein Eisenmesser (Abb. 4,10–13; 5,6). Etwa 40 cm links neben der Bestattung lag eine verzierte Bronzepinzette (Abb. 4,9) und ein riefen- und kreispunzverzierter, länglicher Bronzebeschlag mit paarweise an den Längsseiten angebrachten Bronzenägeln (Abb. 4,2). Von den 1 cm großen Bronzenägeln, die nicht gegossen sondern gefaltet waren, fanden sich weitere im gesamten Grabbereich verstreut (Abb. 4,5–7). Ein gleichartiger Bronzebeschlag mit Perlrandverzierung und eine kleine abgebrochene Bronzewege lagen im linken Brustbereich (Abb. 4,3–4).

Insgesamt bedeuten die Beigaben und Trachtbestandteile, besonders der im Breisgau bisher einzigartige Glasbecher vom Typ „Kempston“ aus farblosem Glas (Abb. 4,1), eine überdurchschnittliche Grabausstattung. Dies gilt vor allem für das beigegebene Trinkglas. Becher dieses Typs kommen im belgisch-französischen Raum überwiegend in gelblichem bis farblosem Glas vor, dagegen im Mittelrheingebiet und in Großbritannien fast ausschließlich in grünlichem Glas, weshalb verschiedene Werkstätten vermutet werden. Die

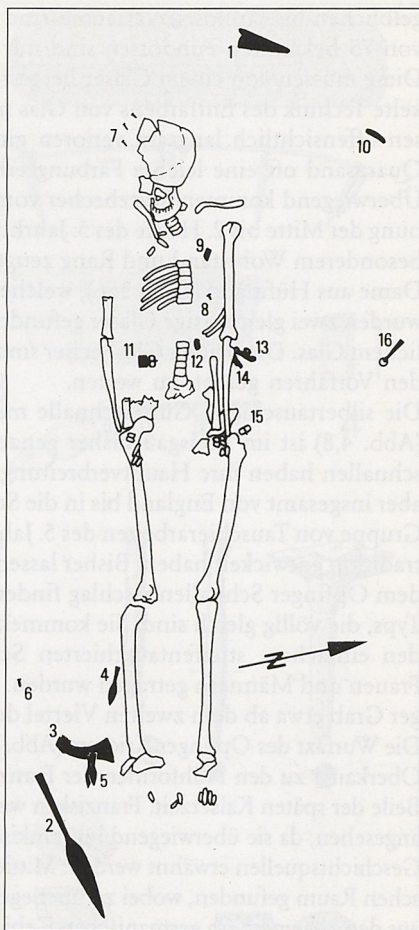


Abb. 3:
Opfingen „Katzenstein“, Stadt Freiburg i.Br., Grab 91/1. 1 Glasbecher, 2 Lanzenspitze, 3 Franziska, 4–5 Pfeilspitzen, 6 ein Bronzenägeln, 7 drei Bronzenägeln, 8 ein Bronzenägeln, 9 verziertes Bronzeblech, 10 verziertes Bronzeblech, 11 silbertauschierte Gürtelschnalle, 12 Feuerstein, 13 Feuerstahl, 14 Eisenmesser, 15 Taschenschnalle, 16 Bronzepinzette. M. 1:20 (Zeichnung C. Urbans).

gelblichen bis farblosen Varianten sind insgesamt wesentlich seltener als die grünlichen: von 75 bekannten Fundorten sind nur an 10 Plätzen farblose Gläser gefunden worden. Diese müssen von einem Glaser hergestellt worden sein, der die von den Römern entwickelte Technik des Entfärbens von Glas noch kannte, da in der Merowingerzeit dieses Wissen offensichtlich langsam verloren ging und die Gläser durch die Spurenelemente im Quarzsand oft eine leichte Färbung erhielten.

Überwiegend kommen Spitzbecher vom Typ „Kempston“ in Männergräbern mit Bewaffnung der Mitte bis 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts vor, deren weitere Ausstattung zumeist von besonderem Wohlstand und Rang zeugt. Aber auch im Grab der sehr reich ausgestatteten Dame aus Hüfingen (Grab 356), welches in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert wird, wurden zwei gleichartige Gläser gefunden, davon eines aus grünlichem und eines aus gelblichem Glas. Die beiden Glasbecher sind in diesem Grab wohl als Altstücke, vielleicht von den Vorfahren geerbt, zu werten.

Die silbertauschierte Gürtelschnalle mit rechteckigem, kreispunkttauschiertem Beschlag (Abb. 4,8) ist im Breisgau bisher genauso einzigartig wie der Glasbecher. Diese Gürtelschnallen haben ihre Hauptverbreitung im nordfranzösisch-fränkischen Raum, kommen aber insgesamt von England bis in die Schweiz vor und gehören zu der nicht sehr häufigen Gruppe von Tauschierarbeiten des 5. Jahrhunderts, die sich aus der römischen Handwerks-tradition entwickelt haben. Bisher lassen sich keine Parallelen zu dem Tauschiermuster auf dem Opfinger Schnallenbeschlag finden, jedoch gibt es allgemein keine Schnallen dieses Typs, die völlig gleich sind. Sie kommen hauptsächlich bei Männern vor im Gegensatz zu den einfachen, streifentauschierten Schnallen ohne Beschlag, die gleichermaßen von Frauen und Männern getragen wurden. Chronologisch kann die Schnalle aus dem Opfinger Grab etwa ab dem zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts bis um 500 eingeordnet werden. Die Wurfaxt des Opfinger Kriegers (Abb. 5,2) gehört mit ihrer leicht S-förmig geschwungenen Oberkante zu den Frühformen der Franziskan und erinnert noch stark an die germanischen Beile der späten Kaiserzeit. Franziskan werden allgemein als ausgesprochen fränkische Waffen angesehen, da sie überwiegend im fränkischen Gebiet vorkommen und als solche auch in den Geschichtsquellen erwähnt werden. Mittlerweile wurden sie jedoch gehäuft auch im alamannischen Raum gefunden, wobei zu überlegen ist, ob sich hier die frühen Franziskaformen direkt aus den allgemein im germanischen Gebiet geläufigen Beilwaffen entwickelt haben oder einen direkten Einfluß aus dem fränkischen Gebiet darstellen. Vergleichbare Formen von Franziskan kommen in Gräbern von der Mitte bis zum Ende des 5. Jahrhunderts gehäuft vor. Aus Grabzusammenhängen ist im Breisgau bisher nur eine weitere Franziska aus Grab 607 von Sasbach, Kr. Emmendingen, bekannt geworden. G. Fingerlin deutet dieses beraubte Grab aus dem beginnenden 6. Jahrhundert, das außerdem eine vollständige Bewaffnung mit Spatha, Lanze, Anso, Schild und Franziska enthielt, als einen „jener Franken, die im Auftrag des Königs politische Aufgaben im alamannischen Stammesgebiet wahrzunehmen hatten“. Eine Franziska gleich der Opfinger Form, aber wesentlich größer und schwerer, wurde in Hugstetten im Jahre 1885 zusammen mit einer Lanzenspitze aber ohne Grabzusammenhang gefunden. Überhaupt hat der erwachsene Opfinger Krieger mit der Franziska von 274 g Gewicht und einer Länge von nur 14 cm eine erstaunlich kleine Wurfaxt mit ins Grab bekommen (durchschnittlich 450 bis 700 g). Die gut erhaltenen Holzreste im Schaftloch der Opfinger Franziska (sowie auch von den Pfeilspitzen) wurden von D. Neubauer und E. Czarnowski von der Werkstatt für Experimentelle Archäologie in Riegel bestimmt. Für die Axt wurde demnach Eschenholz verwendet, mit der Waldkantenseite zum Nacken hin eingesetzt, was eine größtmögliche Elastizität ergab. Der Eschenschaft ist zusätzlich mit einem S-förmigen Eisenkeil, der von oben in den Schaft geschlagen wurde, befestigt.

Von der Lanze des Opfinger Kriegers (Abb. 5,1) ist die eiserne Spitze mit wenigen und leider unbestimmbaren Holzresten in der Tülle erhalten. Lanzenspitzen wurden meist auch mit

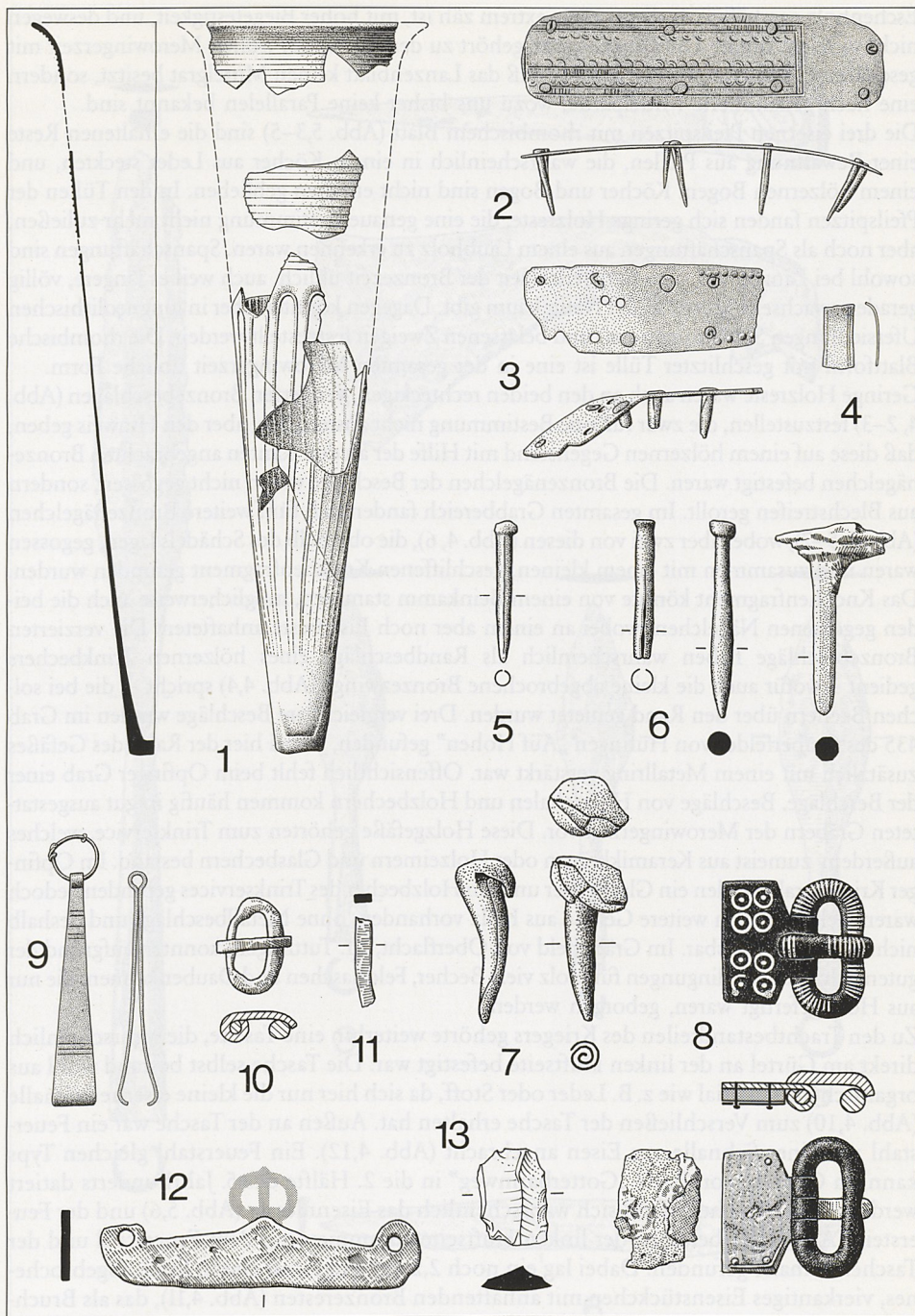


Abb. 4: Opfingen „Katzenstein“, Stadt Freiburg i.Br., Grab 91/1, 1 Glasbecher, 2–3 Bronzebeschläge, 4 Bronzeweinge, 5–7 Bronzenägeln, 8 silbertauschierte, eiserne Gürtelschnalle, 9 Bronzepinzette, 10 eiserne Taschenschnalle, 11 Eisenbruchstück mit Bronzeresten, 12 eiserner Feuerstahl, 13 Feuerstein. 1 = M. 1:3, 2–4 = M. 2:3, 5–7 = M. 2:1, 8–12 = M. 1:3 (Zeichnung C. Urbans).

Eschenholz geschäftet, da dieses Holz extrem zäh ist, mit hoher Biegefestigkeit, und deswegen nicht so leicht bricht. Die Lanzenspitze gehört zu den Typen der frühen Merowingerzeit mit geschlitzter Tülle. Auffällig ist jedoch, daß das Lanzenblatt keinen Mittelgrat besitzt, sondern eine flach gehämmerte Mittelpartie, wozu uns bisher keine Parallelen bekannt sind.

Die drei eisernen Pfeilspitzen mit rhombischem Blatt (Abb. 5,3–5) sind die erhaltenen Reste einer Bewaffnung aus Pfeilen, die wahrscheinlich in einem Köcher aus Leder steckten, und einem hölzernen Bogen. Köcher und Bogen sind nicht erhalten geblieben. In den Tüllen der Pfeilspitzen fanden sich geringe Holzreste, die eine genaue Bestimmung nicht mehr zuließen, aber noch als Spanschäftungen aus einem Laubholz zu erkennen waren. Spanschäftungen sind sowohl bei Lanzen wie auch bei Pfeilen seit der Bronzezeit üblich, auch weil es längere, völlig gerade gewachsene Stöcke in der Natur kaum gibt. Dagegen konnten aber in jungneolithischen Ufersiedlungen Schäftungen aus rund belassenen Zweigen festgestellt werden. Die rhombische Blattform mit geschlitzter Tülle ist eine in der gesamten Merowingerzeit übliche Form.

Geringe Holzreste waren auch an den beiden rechteckigen, verzierten Bronzebeschlägen (Abb. 4, 2–3) festzustellen, die zwar für eine Bestimmung nicht ausreichten, aber den Hinweis geben, daß diese auf einem hölzernen Gegenstand mit Hilfe der an den Kanten angebrachten Bronzenägeln befestigt waren. Die Bronzenägeln der Beschläge waren nicht gegossen, sondern aus Blechstreifen gerollt. Im gesamten Grabbereich fanden sich fünf weitere Bronzenägeln (Abb. 4, 5–7), wobei aber zwei von diesen (Abb. 4, 6), die oberhalb des Schädels lagen, gegossen waren und zusammen mit einem kleinen, geschliffenen Knochenfragment gefunden wurden. Das Knochenfragment könnte von einem Beinkamm stammen, möglicherweise auch die beiden gegossenen Nägelchen, wobei an einem aber noch Eisenreste anhafteten. Die verzierten Bronzebeschläge haben wahrscheinlich als Randbeschläge eines hölzernen Trinkbechers gedient – wofür auch die kleine abgebrochene Bronzeweinge (Abb. 4,4) spricht –, die bei solchen Bechern über den Rand genietet wurden. Drei vergleichbare Beschläge wurden im Grab 435 des Gräberfeldes von Hüfingen „Auf Hohen“ gefunden, wobei hier der Rand des Gefäßes zusätzlich mit einem Metallring verstärkt war. Offensichtlich fehlt beim Opfinger Grab einer der Beschläge. Beschläge von Holzschalen und Holzbechern kommen häufig in gut ausgestatteten Gräbern der Merowingerzeit vor. Diese Holzgefäße gehörten zum Trinkservice, welches außerdem zumeist aus Keramikkrügen oder Holzeimern und Glasbechern bestand. Im Opfinger Kriegergrab wurden ein Glasbecher und ein Holzbecher des Trinkservices gefunden, jedoch waren vielleicht auch weitere Gefäße aus Holz vorhanden, ohne Metallbeschläge und deshalb nicht mehr nachweisbar. Im Gräberfeld von Oberflacht, Kr. Tuttlingen, konnten aufgrund der guten Erhaltungsbedingungen für Holz viele Becher, Feldflaschen und Daubenkannen, die nur aus Holz gefertigt waren, geborgen werden.

Zu den Trachtbestandteilen des Kriegers gehörte weiterhin eine Tasche, die wahrscheinlich direkt am Gürtel an der linken Hüftseite befestigt war. Die Tasche selbst bestand wohl aus organischem Material wie z. B. Leder oder Stoff, da sich hier nur die kleine eiserne Schnalle (Abb. 4,10) zum Verschließen der Tasche erhalten hat. Außen an der Tasche war ein Feuerstahl mit einer Schnalle aus Eisen angebracht (Abb. 4,12). Ein Feuerstahl gleichen Typs kann im Grab 32 von Basel „Gottesbarmweg“ in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden. In der Tasche befand sich wahrscheinlich das Eisenmesser (Abb. 5,6) und der Feuerstein (Abb. 4,13), beide an der linken Hüftseite zusammen mit dem Feuerstahl und der Taschenschnalle gefunden. Dabei lag ein noch 2,2 cm langes, an einem Ende abgebrochenes, vierkantiges Eisenstückchen mit anhaftenden Bronzeresten (Abb. 4,11), das als Bruchstück eines spitzen Pfriems angesprochen werden könnte. Solche Pfrieme, die sehr vielseitig zu verwenden sind, waren häufig Bestandteile merowingerzeitlichen Tascheninhalts. Eine mit horizontalen Ritzlinien verzierte Bronzepinzette (Abb. 4,9) lag relativ weit ab von der Bestattung (Abb. 3,16) und kann genauso wie die verstreuten Bronzebeschläge und Nägelchen eventuell als ein Indiz für antiken Grabraub gewertet werden.

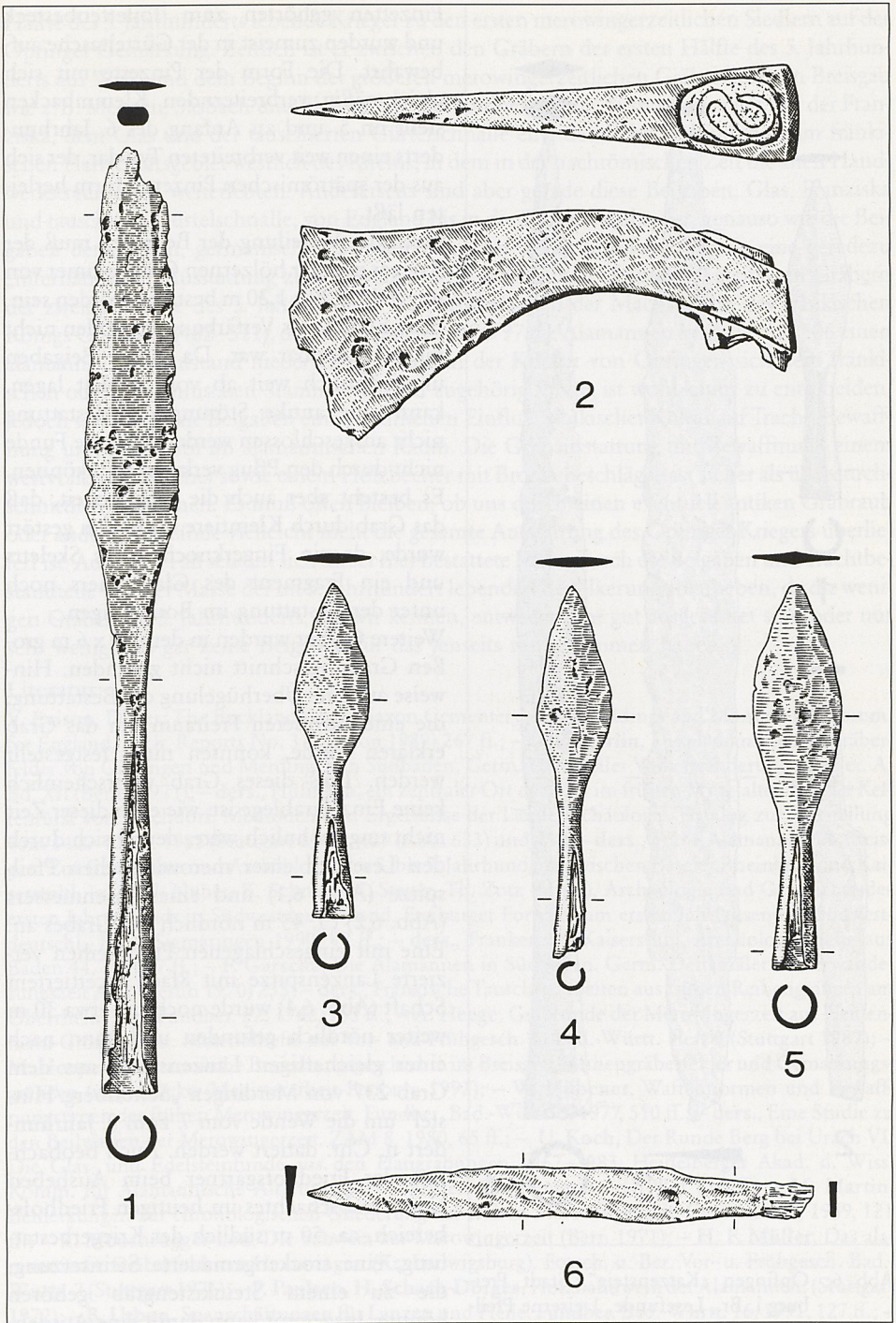


Abb. 5: Opfingen „Katzensteig“, Stadt Freiburg i.Br., Grab 91/1, 1 eiserne Lanzen spitze, 2 Franziska (Eisen), 3–5 eiserne Pfeilspitzen, 6 Eisenmesser, 1 = M. 1:3, 2–6 = M. 1:2 (Zeichnung C. Urbans).

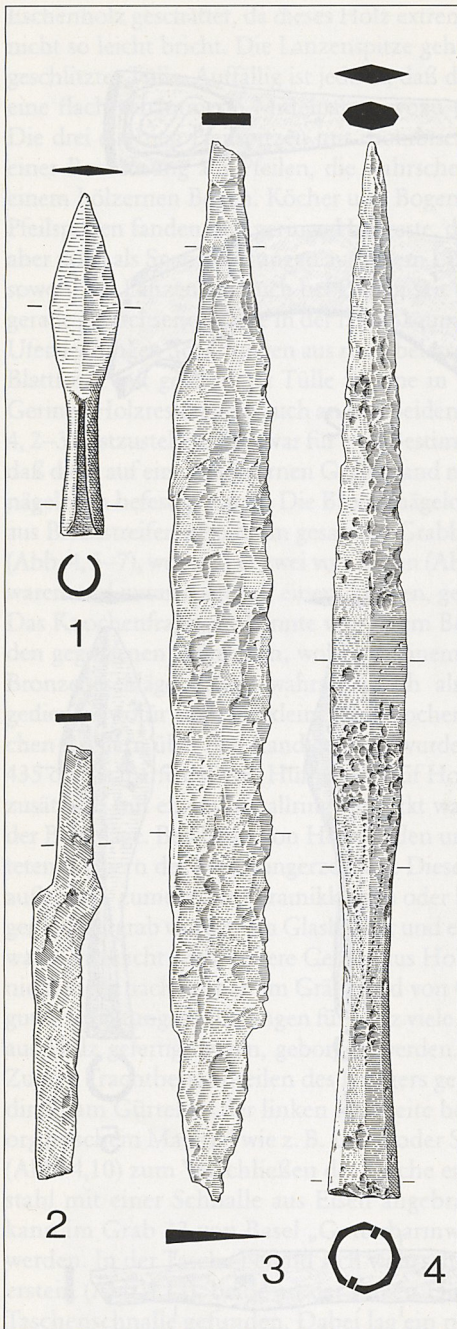


Abb. 6: Opfingen „Katzenstein“, Stadt Freiburg i. Br., Lesefunde, 1 eiserne Pfeilspitze, 2 Eisenmesser, 3 Sax (einschneidiges Hiebschwert, Eisen), 4 eiserne Lanzen Spitze. M. 1:3 (Zeichnung C. Urbans).

Pinzetten gehörten zum Toilettenbesteck und wurden zumeist in der Gürteltasche aufbewahrt. Die Form der Pinzette mit sich gleichmäßig verbreiternden Klemmbacken stellt im 5. und zu Anfang des 6. Jahrhunderts einen weit verbreiteten Typ dar, der sich aus der spätrömischen Pinzettenform herleiten läßt.

Nach der Verteilung der Beigaben muß der Krieger in einer hölzernen Grabkammer von ungefähr 2,20 x 1,20 m bestattet worden sein, obwohl diese als Verfärbung im Boden nicht mehr erkennbar war. Da einige Beigaben ungewöhnlich weit ab vom Skelett lagen, kann eine antike Störung der Bestattung nicht ausgeschlossen werden, weil die Funde nicht durch den Pflug verlagert sein können. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß das Grab durch Kleintiere im Boden gestört wurde, da ein Fingerknochen des Skeletts und ein Fragment des Glasbechers noch unter der Bestattung im Boden lagen.

Weitere Gräber wurden in dem 40 x 6 m großen Grabungsschnitt nicht gefunden. Hinweise auf eine Überhügelung der Bestattung, die einen größeren Freiraum um das Grab erklären würde, konnten nicht festgestellt werden. Daß dieses Grab wahrscheinlich keine Einzelgrablage ist, wie es in dieser Zeit nicht ungewöhnlich wäre, deutet sich durch den Lesefund einer merowingischen Pfeilspitze (Abb. 6,1) und eines Eisenmessers (Abb. 6,2) ca. 45 m nördlich des Grabes an. Eine mit eingeschlagenen Punktreihen verzierte Lanzen Spitze mit 8fach facettiertem Schaft (Abb. 6,4) wurde nochmal etwa 30 m weiter nördlich gefunden und kann nach einer gleichartigen Lanzen Spitze aus dem Grab 237 von Merdingen „Schönberg/Hüstel“ um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Auch beobachtete der Friedhofsgärtner beim Ausheben eines Grabschachtes im heutigen Friedhofsbereich, ca. 50 m südlich der Kriegerbestattung, eine trockengemauerte Steinsetzung, die zu einem Steinkistengrab gehören könnte. Insgesamt kann damit eine Ausdehnung des Gräberfeldes an dieser Stelle von mindestens 150 m Länge vermutet werden. Wahrscheinlich gehörte dieser in der zweiten

Hälfte des 5. Jahrhunderts lebende Krieger zu den ersten merowingerzeitlichen Siedlern auf der Opfinger Gemarkung. Zeitlich ist er zwischen den Gräbern der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus Wyhl und dem Beginn der größeren merowingerzeitlichen Gräberfelder im Breisgau wie z. B. Mengen, Sasbach und Eichstetten einzuordnen. Seine Ausstattung zeigt mit der Franziska, dem Glas und der tauschierten Gürtelschnalle eine deutliche Verbindung zum fränkischen Herrschaftsgebiet westlich des Rheins, in dem in der nachrömischen Zeit die alten Handwerkstraditionen weiterlebten. Andererseits sind aber gerade diese Beigaben, Glas, Franziska und tauschierte Gürtelschnalle, von England bis in die Schweiz verbreitet, genauso wie die Beigaben der reichen, germanischen Schwertgräber des 5. Jahrhunderts oftmals eine geradezu „internationale“ Ausstattung zeigen. Max Martin sieht in den „fränkisch“ geprägten Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Auswirkungen der Machtpolitik des fränkischen Königs Chlodwig (482–511), der unter anderem 496/97 die Alamannen besiegte und 506 einen alamannischen Aufstand niederschlug. Ob nun der Krieger von Opfingen sich dem fränkischen oder alamannischen Stammesverband zugehörig fühlte, ist wohl kaum zu entscheiden, jedoch spiegeln seine Beigaben einen deutlichen Einfluß fränkischer Kultur auf Tracht, Bewaffnung und Lebensstil im alamannischen Raum. Die Grabausstattung mit Bewaffnung, einem wertvollen Glasbecher sowie einem Holzbecher mit Bronzebeschlägen ist sicher als überdurchschnittlich anzusehen. Es muß offen bleiben, ob uns durch einen eventuell antiken Grabraub oder andere Umstände vielleicht nicht die gesamte Ausstattung des Opfinger Kriegers überliefert ist. Auf jeden Fall scheint sich dieser hier bestattete Mann durch die Beigaben und Trachtbestandteile von der Masse der im 5. Jahrhundert lebenden Bevölkerung abzuheben, da die wenigen Gräber des 5. Jahrhunderts, die wir kennen, entweder sehr gut ausgestattet sind oder nur sehr wenige bis gar keine Beigaben für das Jenseits mitbekommen haben.

Literatur:

V. Evison, Dover: The Buckland Anglo-Saxon Cemetery. Hist. Buildings and Monuments Comm. for England, Arch. Reports No. 3 (London 1989) 267 ff.; – G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden, Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. A, Bd. XII (Berlin 1971); – ders., Hüfingen, ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Katalog zur Ausstellung vom 14.8.–13.10. 1985 (Stuttgart 1985), 429 (Abb. 633) und 442; – ders., Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3. bis 5. Jahrhunderts zwischen Baseler Rheinknie und Kaiserstuhl. In: H.U. Nuber, K. Schmid, H. Steuer, Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forsch. zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschl., Bd.1 (Sigmaringen 1990) 97 ff.; – ders., Franken am Kaiserstuhl. Archäolog. Nachr. aus Baden 44, 1990, 7 ff.; – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970) 233; – ders., Fränkische Tauschierarbeiten aus frühen Reihengräbern am Oberrhein, Bad. Fundber. 22, 1962, 133 ff.; – A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialhefte zur Vor- und Frühgesch. in Bad.-Württ. Heft 9 (Stuttgart 1987); – M. Hoepfer, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen (ungedruckte Magisterarbeit Freiburg 1991); – W. Hübener, Waffennormen und Bewaffnungstypen der frühen Merowingerzeit. Fundber. Bad.-Württ. 3, 1977, 510 ff.; – ders., Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. ZAM 8, 1980, 65 ff.; – U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Heidelberger Akad. d. Wiss. Komm. für Alamannische Altertumskde. Schriften 12 (Sigmaringen 1987) 116 ff.; – M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121 ff.; – R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit (Bern 1971); – H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 7 (Stuttgart 1976); – P. Paulsen, H. Schach-Dörges, Holzhandwerk der Alamannen. (Stuttgart 1972); – B. Urbon, Spanschäftungen für Lanzen und Pfeile. Fundber. Bad.-Württ. 16, 1991, 127 ff.; – U. Willerding, Die Holzreste aus den alamannischen Gräberfeldern von Heidenheim-Großkuchen, in: A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialhefte zur Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. Heft 9 (1987) 209 ff.; – ders., Holzreste aus dem Gräberfeld von Fellbach-Schmidlen. Fundber. Bad.-Württ. 7, 1982, 541 ff. bes. 551.